

Die feinen Unterschiede Bregenz und Umgebung für neugierige Gäste

Kongress und Kultur fühlen sich sehr wohl, wo sie sind

Frau Kultur und Herr Kongress
sind gerade mit der Gondel auf den Pfänder hinaufgefahren
und stehen nun am Aussichtspunkt unweit der Bergstation;
unter ihnen die Stadt, das Tal, die Berge, der See
und dahinter der Horizont.

Und als wäre dieser Blick zu schön, um wahr zu sein,
werden beide ein wenig nachdenklich.

Kongress: Sie schweigen?
Kultur (melancholisch): Ja.
Kongress: Haben Sie etwas auf dem Herzen?
Kultur: Das könnte man so sagen.
Wenn sich plötzlich eine solche Weite auftut,
dann wird es zuerst einmal ganz still in mir drin.
Kongress: Dann verzeihen Sie bitte,
dass ich Sie gestört habe.
Kultur: Sie stören mich nie, das wissen Sie doch.
Sie schweigen gemeinsam.
Kongress: Würden Sie mir verraten, was Sie
bei diesem Blick empfinden?
Kultur (lacht): Wäre seltsam gewesen,
wenn Sie nicht doch nachgefragt hätten.
Kongress: Ich bin halt neugierig.
Kultur: Na gut. Meine Empfindungen sind ambivalent.
Wie soll ich es ausdrücken?
Ich fühle mich erhaben und doch klein. –
Meine Güte, klingt das banal.
Kongress: Nein, wieso?
Das bringt dieser Ort so mit sich.
Man wird bescheiden hier oben, und zugleich ist man
sich seiner selbst intensiv bewusst.
Kultur: Schöner hätte ich es auch nicht sagen können.
Kongress: Das aus Ihrem Mund zu hören, freut mich sehr.
Kultur: Aber ich meine noch etwas anderes.
Ich sehe hier keine Grenzen und doch ist mir bewusst,
dass ich vier Staaten, ein halbes Dutzend Länder
und noch mehr Regionen mit ihren Städten und Gemeinden
überblicke. Ich spüre diese Eigenwilligkeit überall,
diesen starken Willen zur Einzigartigkeit,
und doch weiß ich, dass alles ein großes Ganzes ist.
Kongress: Sie meinen Europa?
Kultur: Ja, Europa ist vielleicht kein schlechtes Wort dafür.
Kongress: Und hier kein schlechter Ort,
um darüber nachzudenken.
Kultur: Sie meinen, weil wir hier weit weg sind
von allen Parlamenten und Behörden?
Kongress: Nein, weil wir uns hier mittendrin befinden.
Geografisch, geopolitisch...
Kultur: ...und kulturell. Einflüsse von überall her.
Von hier aus ist es gleich weit nach Wien wie nach Paris.
Kongress: Genau!
Hier versteht man beides, Kipferl und Croissant.

www.pfaender.at



Kultur: Und hier sagt man Ciao und Tschüss
und Servus und Hoi...

Kongress: ...und isst Tafelspitz und Kässpätzle und Zürcher
Geschnetzeltes und Flammkuchen und...

Kultur: Haben Sie nicht auch einen Riesenhunger?

Kongress: Ja, und wie.

Wie wär's mit einem schönen Menü in der buenedrei?

Kultur: Wunderbare Idee.

Kongress: Dann sind wir auch wieder dort,
wo wir beide hingehören.

Kultur (lächelt): Ja, dort fragt man sich
wahrscheinlich schon, wo sie denn so lange bleiben,
die beiden Unzertrennlichen.

*Vertrauensvoll hakt sich Frau Kultur bei Herrn Kongress
unter und lehnt sogar, während sie zur Bergstation
aufbrechen, kurz ihren Kopf an seine Schulter.*



- 06 **Die kleinste Kulturmetropole der Welt**
Zum Durchfahren zu schade

- 08 **Der Blick von oben**
Eine Symbiose von städtischer und ländlicher Atmosphäre

- 12 **Zwei Blumenkränze**
Exotische Wandertipps von Eingeweihten für Neugierige

- 18 **Mit dem Landbus um die Welt**
Eine befahrbare internationale Architekturausstellung

- 22 **Wo das Wasser in den See fließt**
Vom Schützen und Zähmen der Natur

- 28 **Die feinen Unterschiede**
Erfahrungen in einer multiplen Grenzregion

- 34 **Kein Hotel wie das andere**
Wohnen wie im gallischen Dorf

- 40 **Kulturstadt Bregenz**
Das Bleiben lohnt sich

- 46 **Orte und Entfernungen**

Die kleinste Kulturmetropole der Welt

Von Reisenden aus dem Norden,
die über Bregenz in den Süden fahren, hört man immer wieder:
Hier beginnt für uns eigentlich der Urlaub.

Das hat wohl auch mit dem Formalakt des offiziellen Verlassens
des eigenen Landes zu tun, also mit jenem Moment,
in dem man all das, was das Arbeitsjahr an Mühsal so mit sich bringt,
aufatmend hinter sich lassen darf.

Der »Milchpilz«
(eine gewagte
Wortschöpfung
aus Milchshake
und Fliegenpilz)

ist eines der
Wahrzeichen von
Bregenz und als
Verpflegungs-
einrichtung nicht
mehr aus der Stadt
wegzudenken.
Obwohl er in den
kalten Jahreszeiten
nicht in Betrieb

ist, hinterlässt er
als kuriose Weg-
markierung einen
Eindruck, der
den Reisenden
in der Regel
im Gedächtnis
haften bleibt.



Spätestens jetzt
hat keiner mehr ein Zugriffsrecht auf meine Zeit,
denkt der über die Grenze Entkommene,
denn bis hierher reicht der Arm der Alltagsgesetze nicht.
Dieser befreiende Effekt
wird erfahrungsgemäß auch für diejenigen wirksam,
die sich nicht im Urlaub befinden,
sondern die aus geschäftlichen Gründen hierher kommen,
zum Beispiel als Teilnehmer eines Kongresses
im Bregenzer Festspielhaus.

**Der Name Bregenz
klingt einfach nicht nach Arbeit und Stress,
er klingt nach Kultur, nach Inspiration,
nach Erholung.**

In dieser Stadt sind zwar nur knapp dreißigtausend Ein-
wohner gemeldet, was etwas mehr als vier ausverkauften
Vorstellungen einer Oper auf der Seebühne entspricht,
aber sie ist die Hauptstadt Vorarlbergs und profitiert daher,
unabhängig von den Festspielen, auch von der Anwesen-
heit anderer großer kultureller Institutionen.

Und sie profitiert natürlich von ihrer Lage an einem
großen See. Noch dazu auf jener Uferseite, von der aus
die Wasserfläche, obwohl gegen Süden hin von Bergen
gesäumt, meist endlos wirkt wie ein Meer. Ein Blick, den es
so in Europa selten gibt. Und fährt oder geht man ein paar
Kilometer ins Hinterland, dann betritt man den Bregenzer-
wald und damit eine Region mit hunderten von Kilometern
an Wanderwegen einerseits, andererseits aber auch mit
einer Handwerks- und Bautradition, die ihren Ausdruck in
einem mittlerweile in der ganzen Welt bekannten und
beachteten Architekturstil gefunden hat.

Die meisten der eingangs erwähnten Urlauber bleiben
natürlich nicht in Bregenz. Sie reisen hier nur durch, weil
es sie ans echte Meer oder im Winter in die wirklich hohen
Berge zieht. Deshalb wissen die meisten von ihnen auch
nicht, was Bregenz, die vermutlich kleinste Kulturmetropole
der Welt, alles zu bieten hat. In diesem Heft könnten sie
einiges darüber erfahren.

Der Blick von oben



Suchen Sie einen erhöhten Standpunkt und schauen Sie Richtung Süden auf das Rheintal hinunter.

In Bregenz reicht zum Beispiel schon der Gebhardsberg, dieser markante burgähnliche Bau oben auf dem Felsen über der Stadt mit seinen verschiedenen Aussichtsterrassen.

Abgesehen davon, dass in Vorarlberg die Luft immer klar und sauber ist, erleben Sie hier einen Ausblick ähnlich dem vom berühmten Mullholland-Drive hinunter auf Los Angeles. Nachts erstrahlt das entsprechende Lichtermeer. Zugegeben, der Maßstab ist ein anderer, dennoch wird jeder Mensch, der bis dahin geglaubt hat, er wäre irgendwo in der Pampa gelandet, spätestens jetzt erkennen, dass er sich inmitten einer bemerkenswert vielschichtigen Agglomeration befindet.

Einige mittelgroße Städte und deren vorgelagerte Gemeinden sind hier zu einem Ballungsraum mit etwa 250 000 Einwohnern verschmolzen, den die Experten gern als »Stadtlandschaft« bezeichnen. Damit ist eine Erscheinungsform des Zusammenlebens gemeint, die sich aus der Symbiose von städtischen und ländlichen Siedlungsstrukturen ergibt. Daraus folgt einerseits ein erstaunlich reichhaltiges Angebot an unterhaltsamen und inspirierenden Betätigungsmöglichkeiten, andererseits ist überall und immer die Natur präsent, und zwar nicht nur im Sinne von hübschen Parkanlagen, sondern präsent als echter Wald, als echtes landwirtschaftlich genutztes Gebiet und als echte naturbelassene Fluss- und Seelandschaft. Fast jeder Gast, der hier eine gewisse Zeit verbracht hat, schätzt genau diese Mischung aus kultureller Verdichtung und natürlicher Weitläufigkeit.

Kein Wunder also, dass sich die Städte Bregenz, Dornbirn, Hohenems und Feldkirch sowie die Region Bregenzerwald im Juli 2016 darauf geeinigt haben, den Prozess für die Bewerbung als »Kulturhauptstadt Europas 2024« einzuleiten. Zum Zeitpunkt des Erscheinens dieser Publikation ist zwar noch nicht klar, unter welchem inhaltlichen Aspekt dies genau geschehen wird, aber die Initiatoren glauben, die Chancen stünden gut, sich gegen andere Bewerber in Österreich durchzusetzen. Gründe für dieses Selbstbewusstsein gibt es einige. Die Lage der Region im Vierländereck zum Beispiel und die damit im wahrsten Sinne des Wortes verbundenen »Grenzerfahrungen«.



Oder das Bewusstsein für einen vernünftigen Ausgleich von ökonomischen, ökologischen, kulturellen und sozialen Aspekten des Lebens. Vielleicht wären sogar die in Vorarlberg so wichtigen Themen wie öffentlicher Verkehr oder Energieautonomie eine Möglichkeit, den Kulturbegriff in Richtung eines Bekenntnisses zu nachhaltigeren Lebensstilen zu erweitern. Über all diese Dinge wird hier immer schon intensiv diskutiert, auch bei Kongresskultur Bregenz.

In gewisser Weise könnte man das Festspielhaus und das darin beheimatete Unternehmen sogar als wichtigen Exponenten innerhalb der oben genannten Stadtlandschaft betrachten. Mit seiner architektonischen Ausstrahlungskraft und dem sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben, das es repräsentiert, würde es ohne weiteres das Zentrum jeder Metropole auf dieser Welt schmücken. Andererseits sind es vom Platz der Wiener Symphoniker vor dem Haus keine 15 Gehminuten bis zum Wald, der im Osten an die Stadt grenzt, und in weiteren 15 Minuten erreicht man jenen Aussichtspunkt, von dem eingangs die Rede war, und genießt den unverstellten Blick über eine bemerkenswerte Region.

Zwei Blumenkränze

»Gschlif«
und »Pipeline«.
Zwei Wegbe-
zeichnungen,
die zunächst
nicht nach
Empfehlungen
klingen. Bei
näherer Betrach-
tung sind beide
ein Geschenk.



Eines darf auch gesagt werden:

Vorarlberg ist nicht Hawaii.

Das heißt, keine weißen Sandstrände, keine aktiven Vulkane und keine um den Hals gehängten Blumenkränze.

Aber dafür auch kein professioneller Überschwang und keine touristische Abgebrühtheit.

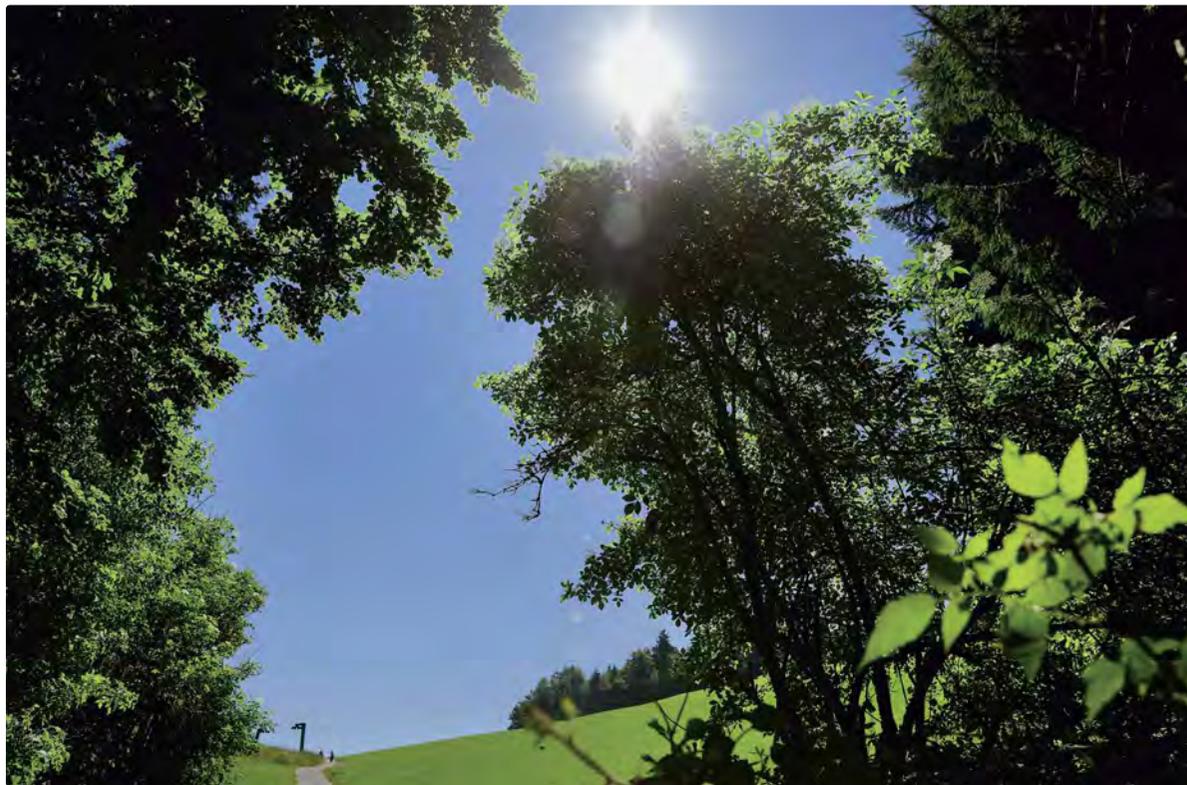
Das alemannische Wesen steht in diesem Landstrich zwar unter ostösterreichischem, sogar mediterranem Einfluss, das heißt, es ist elastischer als sein Ruf, aber die Leute hier versprechen in der Regel nicht mehr, als sie halten können.

Eher weniger.

Das gilt auch für die Bregenzer.

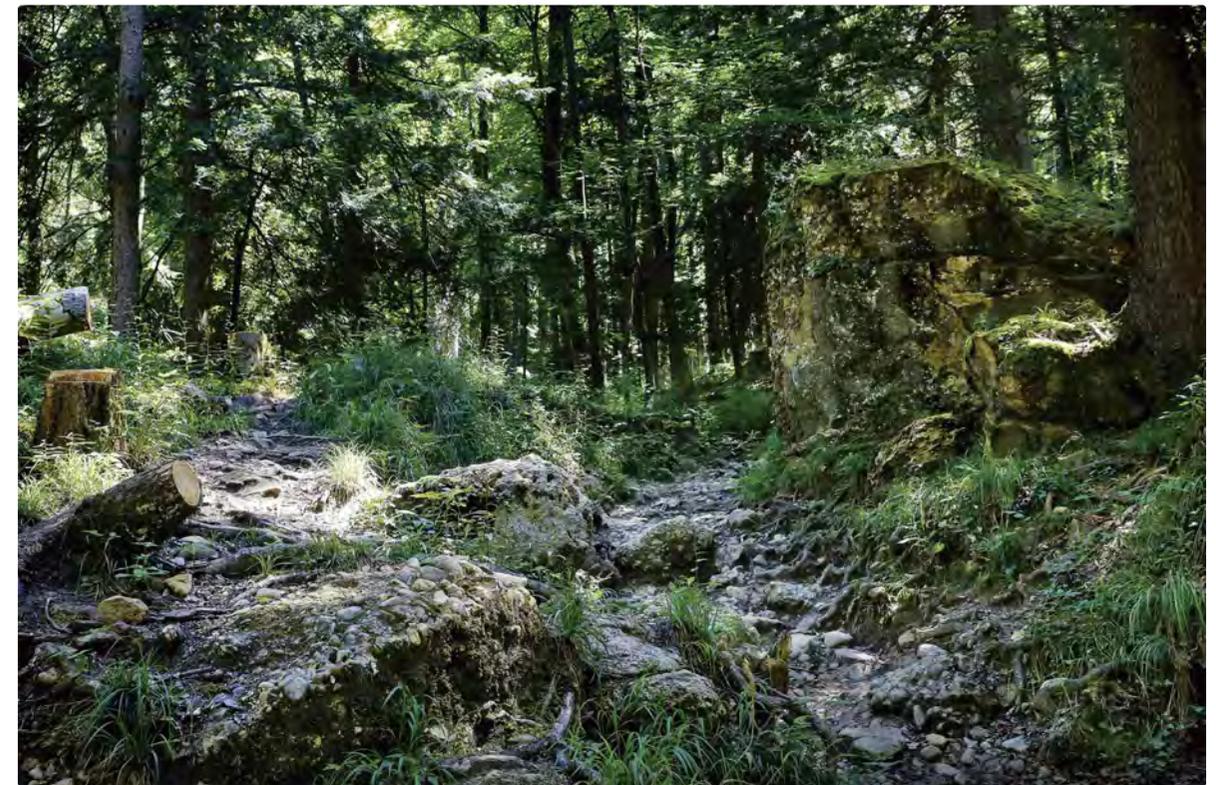


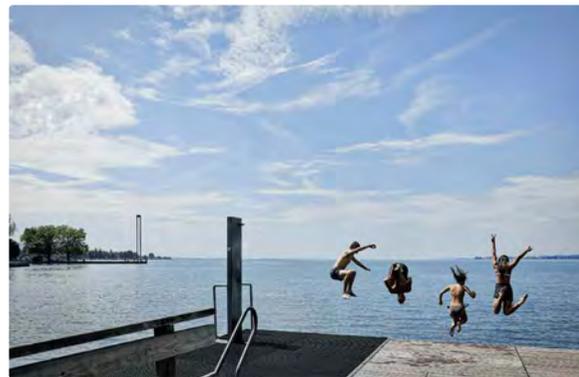
In diesem Sinne machen wir hier auf zwei städtische Sehens- oder besser Erlebniszugänglichkeiten aufmerksam, die in klassischen Fremdenverkehrsprospekten garantiert nicht vorkommen würden. Es handelt sich um zwei ganz besondere Wege. Der eine führt auf den Pfänder hinauf, der andere am See entlang Richtung Lindau.



Für die Anstrengung, die mit dem Gang über das »Gschlif« verbunden ist, wird der Wanderer durch außergewöhnliche Blicke entschädigt.

Zuerst das *Gschlif*. So heißt der kürzeste und wohl anstrengendste Weg, auf dem die Spitze des Bregenzer Hausbergs erreichbar ist. Zumindest der mittlere Teil dieses Pfades ist von derart unverschämter Steilheit, dass sich zumindest die vernünftigen Bregenzer jedes Mal die Frage stellen, warum sie nicht eine angenehmere Route wählen. Aber der Ehrgeiz siegt meistens. Und wie es sich für einen modernen Einheimischen, egal wo auf der Welt, gehört, ist der Blick eher auf die Uhr, das heißt, auf die Kontrolle der eigenen Gesundheit gerichtet als auf die Schönheit des Weges. Dabei machen alle notorischen Gschlif-Geher sich selbst und den anderen etwas über ihre Aufstiegszeiten bis zur Bergstation der Pfänderbahn vor, das ist eine Tatsache. Der Gast hingegen darf die Sache entspannter angehen. Er fährt zum Beispiel mit der Seilbahn hinauf und lässt sich dann mit gutem Schuhwerk und mit offenen Augen für die bizarre Wildheit des Weges heruntertreiben. Außer er möchte es auch einmal empfinden, das Gefühl, den Pfänder, vereint mit den anderen Siegern über den inneren Schweinehund, wirklich bezwungen zu haben.





Die »Pipeline« liegt direkt neben Straße und Bahnlinie. Doch das kann den Blick nicht vom Horizont ablenken, der hier so weit ist wie nirgends sonst am See.

www.tourenspuren.at/pfander

Das zweite Geheimnis soll hier über die *Pipeline* gelüftet werden. Diese Bezeichnung hat sich für die etwa zwei Kilometer lange Uferstrecke zwischen dem Bregenzer Hafen und der Nachbargemeinde Lochau eingebürgert, die im Wesentlichen aus einer schmalen Betonpiste und einem mehr oder weniger schmalen Rasenstreifen besteht, beides eingeklemmt zwischen See und Bahngleis, daneben zu allem Überfluss noch eine stark befahrene Bundesstraße. Und darunter verläuft die namensgebende, heute stillgelegte Pipeline, durch die bis 1997 Erdöl aus dem bayerischen Ingolstadt nach Genua transportiert wurde. Was die Bregenzer besonders an Sonntagen und bei schönem Wetter so zahlreich dorthin treibt, ist dem Gast nur schwer zu vermitteln. Ein möglicher Erklärungsansatz wäre folgender: Die Pipeline ist ein magischer Ort. Und wie an allen magischen Orten lernt man auch dort das Paradoxe, das Widersprüchliche, das in der Welt herrscht, auf selbstverständliche Art zu akzeptieren. Vermutlich liegt es an den Geräuschwelten der Wellen, des Windes und des Straßenverkehrs, die sich hier zu einem akustischen Vakuum gegenseitig neutralisieren. Hat sich dieses Phänomen einmal eingestellt, dehnt sich der Geist plötzlich in alle Richtungen aus und der Gehende versinkt tief in dem, was man die Pipeline-Trance nennen könnte. Befindet man sich in diesem Zustand, dann könnte man irgendwann sogar geneigt sein, den Pfänder für einen aktiven Vulkan, die Pipeline für einen weißen Sandstrand und Vorarlberg doch für Hawaii zu halten.

Eine Besonderheit muss hier unbedingt erwähnt werden: Das gesamte Vorarlberger Seeufer ist öffentlich zugänglich.



Mit dem Landbus um die Welt

Sou Fujimoto

• Japan
Dieser »Stangenwald« schützt zwar nicht vor dem Regen, öffnet aber eine neue Dimension der Wahrnehmung.



Vorarlberg ist, neben vielen anderen, besonders für zwei Stärken bekannt. **Zum einen für sein exzellent ausgebautes öffentliches Verkehrsnetz und dann noch für eine starke Affinität zum Bauen beziehungsweise zur Architektur.**

Ersteres hat das Image von Bus und Bahn gegenüber dem des Individualverkehrs in den letzten beiden Jahrzehnten enorm aufgewertet. Und zwar mit dem Effekt, dass sich in Vorarlberg auch gestandene Autofahrer nicht mehr genieren, hin und wieder in einem Bus erwischt zu werden. Sich auf diese Art als verantwortungsbewusste Verkehrsteilnehmer zu outen – nicht nur in der Freizeit, auch auf dem Weg zur Arbeit –, gilt mittlerweile als cool.

De Vylder Vinck Taillieu

• Belgien
Eine zeltartige Struktur, ange-regt von einem Kunstwerk Sol Lewitts und von der Skyline der Berge.



Was das Bauen angeht, waren die Vorarlberger immer schon zielstrebig, qualitätsbewusst und eigenwillig. Am Klischee, dass die Menschen hier mit dem Gedanken an ein Einfamilienhaus auf die Welt kommen, ist durchaus etwas dran. Über die Frage, aus welcher Quelle diese Leidenschaft immer wieder neu gespeist wird, könnte man lange theoretisieren, was sie praktisch bewirkt hat, ist heute an den vielen architektonischen Kostbarkeiten im ganzen Land konkret erlebbar.



In Bregenz zum Beispiel sind es nicht nur das Kunsthaus, das vorarlberg museum und natürlich das Festspielhaus, nein, sogar das Finanzamt ist in einem vom französischen Stararchitekten Jean Nouvel entworfenen Gebäude untergebracht. Aber auch in kleinen Gemeinden wird die Gestaltung vermeintlicher Zweckbauten wie Schulen, Gemeindeämter oder Feuerwehrhäuser Baukünstlern und Handwerkern anvertraut, denen an einer zeitgenössischen Formensprache und am klugen Einsatz hochwertiger Materialien gelegen ist. Einfach irgendetwas Gewöhnliches hinzustellen, geht in Vorarlberg kaum noch, dafür haben, unter vielen anderen, auch die genannten Beispiele mittlerweile eine zu starke Vorbildwirkung.

Eines der interessantesten Projekte, das in diesem Zusammenhang in den letzten Jahren umgesetzt wurde, ist – sinnfälliger könnten die eingangs behaupteten Stärken Vorarlbergs nicht unter Beweis gestellt werden – eine Symbiose aus Baukunst und öffentlichem Verkehr.

Die Gemeinde Krumbach im vorderen Bregenzerwald hat gemeinsam mit einem privaten Kunstverein sieben internationale Architekturbüros beauftragt, je eine der Landbus-Haltestellen des Ortes mit einem eigens entworfenen »Wartehüsle« auszustatten. Entstanden ist eine Art befahrbare internationale Architekturausstellung, deren Exponate gleichermaßen praktisch genutzt wie einfach nur bestaunt werden können. Und jedem, der sich zu einem Besuch entschließt (wer brav ist mit dem Bus, einfacher geht's leider mit dem Auto) sei noch die verblüffende Information mit auf den Weg gegeben, dass sich alle beteiligten Architekten und Architektinnen – namentlich Alexander Brodsky aus Russland, Rintala Eggertsson Architects aus Norwegen, Architecten de Vylder Vinck Taillieu aus Belgien, Ensemble Studio Antón García-Abril & Débora Mesa aus Spanien, Smiljan Radic aus Chile, Amateur Architecture Studio Wang Shu & Lu Wenyu aus China sowie Sou Fujimoto aus Japan – auf den Deal: Bushüsle gegen ein paar Tage Urlaub im Bregenzerwald eingelassen und auf ein Honorar verzichtet haben. So eine Überzeugungskraft (oder Überredungskunst) entwickelt der Mensch nur, wenn er sich seiner Stärken bewusst ist, soviel steht fest.

Smiljan Radic

- Chile

Das Zitat einer Bregenzerwälder Stube mitten in die Landschaft gesetzt, intim und transparent zugleich.

Wang Shu & Lu Wenyu

- China

Ein Rahmen, der die Landschaft einfasst und den Blick in die eine Richtung weitet, in die andere fokussiert.

Rintala Eggertsson Architects

- Norwegen

Nicht nur eine Bushaltestelle, sondern zudem eine Tribüne mit Blick auf den Tennisplatz.

Alexander Brodsky

- Russland

Ein archaisch wirkender Turm als Schutz, einladender Aufenthaltsraum und weithin sichtbares Zeichen.

Ensamble Studio

- Spanien

Ein Raum aus unbehandelten Brettern, so gestapelt, wie die Architekten es im Bregenzerwald gesehen haben.

www.krumbach.at

Wo das Wasser in den See fließt

Die Rheinvorstreckung soll die Verlandung des angrenzenden Seeufers verhindern. Führt der Fluss viel Sediment, ist dieser Zweck gut erkennbar.



Der Rhein, über den der Großteil des Wassers in den Bodensee fließt, hat mit seinen Überschwemmungen das Leben im Tal seit jeher maßgeblich geprägt.

Unter dem Eindruck von drei kurz hintereinander stattfindenden Hochwasserereignissen in den Jahren 1888, 1890 und 1892 einigten sich das habsburgische Österreich und die Schweiz darauf, den zu diesem Zeitpunkt seit 70 Jahren verhandelten Staatsvertrag zur Rheinregulierung endlich zu ratifizieren.

Ein Bauprozess begann, der das Alpenrheintal letztlich zu dem machte, was es heute ist: Eine dicht besiedelte, wirtschaftlich und kulturell prosperierende Region, deren Bewohner sich an die Gefahr, die »Der größte Wildbach Europas« früher bedeutete, nicht mehr wirklich erinnern.

Diese kurze historische Einleitung ist notwendig, um den Stellenwert von zwei besonderen »Sehenswürdigkeiten« zu verstehen, die das Vorarlberger Bodenseeufer heute zu bieten hat. Die eine ist die sogenannte Rheinvorstreckung, die andere das Rheindelta. Beide liegen unmittelbar nebeneinander, repräsentieren aber zwei auf den ersten Blick diametral gegensätzliche Gestaltungsprinzipien.

Die Iris trug 2016 den ehrenvollen, aber profanen Titel »Staude des Jahres«.

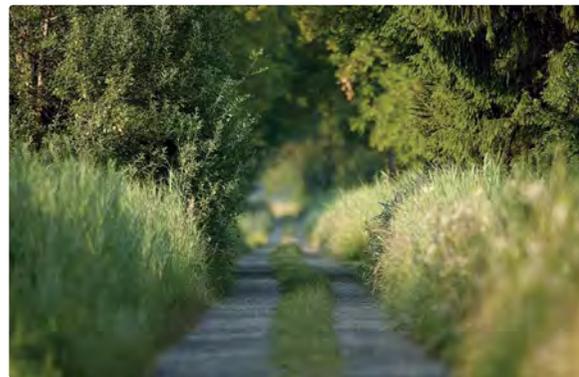


Die Rheinvorstreckung ist das letzte im Bau befindliche Teilstück des 1895 begonnenen Regulierungsprojekts, dessen Notwendigkeit und Gesamterfolg heute von niemandem mehr ernsthaft bezweifelt wird. Allerdings hatte die Begradigung, Verkürzung und Eindämmung des Flusslaufes auch Nebenwirkungen. Eine davon war, dass durch das schneller fließende Wasser das Mündungsgebiet zu verlanden drohte. Um diesen Vorgang aufzuhalten, werden seit 1972 die Dämme über das Ufer hinaus verlängert, damit der Fluss das mitgeführte Material in immer tieferem Wasser ablagern kann. Mittlerweile reicht die von oben deutlich sichtbare Schleife mehr als 3 Kilometer weit hinaus in den See. Es ist verständlich, dass so manch sensibler Beobachter angesichts der bloßen Monumentalität, die das Bauwerk mittlerweile ausstrahlt, den Kopf schüttelt. Führt der Rhein allerdings viel Wasser und damit auch viel Schlamm mit sich, dann ist draußen an den Spitzen der Dämme sehr deutlich zu erkennen, welchen wichtigen Zweck sie erfüllen.



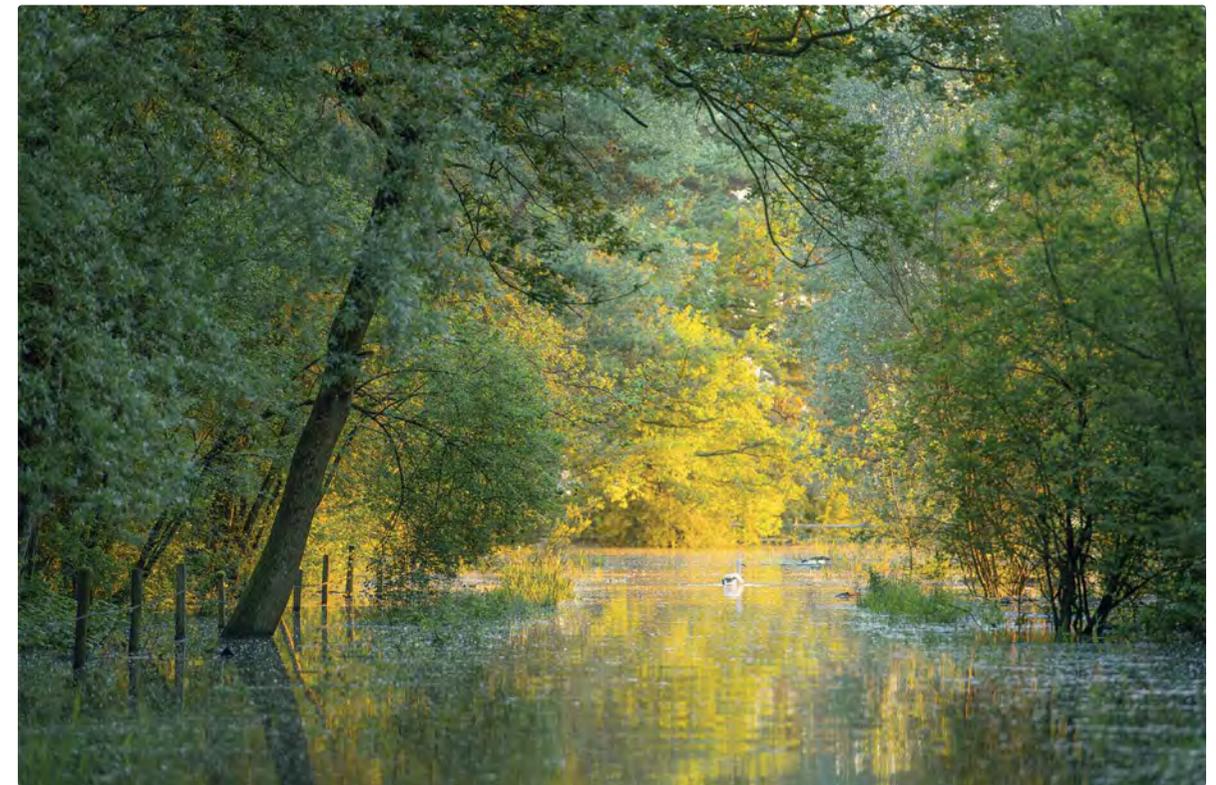
Aber auch jenen Menschen, die Ingenieursleistungen wie diese nicht bestaunenswert finden, sei eine Wanderung auf dem Damm empfohlen, und zwar auf der linken, der Fußacher Seite. Dort kommt man nämlich am Naturschutzgebiet Rheindelta vorbei und hat die Gelegenheit, 2000 Hektar Flachwasser, Schilfröhricht, Feuchtwiesen und Auwald zu überblicken, die unter anderem als Natura-2000-Gebiet beziehungsweise als Fauna-Flora-Habitat nach den entsprechenden EU-Richtlinien ausgewiesen sind. Darüber hinaus leistet dieser Raum als bedeutendes europäisches Brut- und Rastgebiet für über 300 verschiedene Vogelarten einen wichtigen Beitrag zu deren Überleben.

www.rheinregulierung.org



Die Ideen der Rheinvorstreckung und des Rheindeltas könnten nicht widersprüchlicher sein. Und doch haben sie beide ihre Wurzeln in einer vernünftigen Haltung gegenüber der Natur, nur einmal geht es um deren Zähmung, das andere Mal um deren Schutz. In Vorarlberg ist die Erkenntnis, dass beide Aspekte vereinbar sind und sein müssen, schon weiter entwickelt als anderswo. Das ist unter anderem am Willen der Regierung zu erkennen, das Leben im Land bis zum Jahr 2050 energieautonom zu gestalten. Aber das ist eine andere Geschichte.

Das Rheindelta am Bodensee ist eines der wichtigsten Natur-schutzgebiete Mitteleuropas und eine Bilderbuchlandschaft im wahrsten Sinn des Wortes.



Die feinen Unterschiede

Die Vorarlberger genießen das Privileg einer luxuriösen geografischen Mittellage mit guten Beziehungen in alle Himmelsrichtungen.

Das ist insofern interessant, als sich von hier aus spontane Tagesausflüge nach Zürich, München oder Stuttgart, ja sogar nach Mailand durchaus lohnen.

Drei Länder, drei Interpretationen ein und derselben Fortbewegungs-idee.



Und steckt man den Zirkel bei Bregenz in die Karte, dann befinden sich innerhalb eines Radius' von 50 Kilometern immer noch die liechtensteinische Landeshauptstadt Vaduz, die geschichtsträchtige Hauptstadt des Kantons St. Gallen sowie einige wohlklingende deutsche Kreisstädte, eine von ihnen, nämlich Lindau, gleich in Sichtweite über dem See, von wo aus sie besonders nachts, mit ihrer imposant beleuchteten Hafenseite, einiges an Aufmerksamkeit von Bregenz abzieht. Aber das stört die Bregenzer nicht.

Im Gegenteil.

Allen Gästen werden Besuche der Städte in den Nachbarländern wärmstens ans Herz gelegt.



Bei näherer Betrachtung sind interessante Unterschiede erkennbar.

Eine Autofahrt ins Fürstentum dauert in der Regel eine Dreiviertelstunde, die etwa gleiche Zeit braucht man mit dem Zug nach St. Gallen, und mit dem Bodensee-Kursschiff ist man in etwas mehr als zwanzig Minuten in Lindau und bekommt die Möglichkeit, sich die Bregenzer Skyline von drüben anzuschauen. Wer das tut, kann sich, wenn er möchte, vergegenwärtigen, dass die frühere Lindauer Hafencorona im Jahr 1812 aus den Steinen der Kirche des Bregenzer Klosters Mehrerau gebaut worden ist. Eine Nebenwirkung der napoleonisch-bayrischen Feldzüge, als das Material, aus dem Sakralbauten errichtet waren, allgemein billig zu haben war. Außerdem gehörte Bregenz damals gerade zu Bayern. Aber das ist Geschichte. Und die Geschichte wird immer wieder neu geschrieben beziehungsweise neu interpretiert. Besonders die von Grenzen.



Heute sind die Grenzen hier kaum noch spürbar. Zumindest nicht im Sinn von Kontrolle oder gar von Abschottung. Und dennoch gibt es sie, nicht als etwas Trennendes, sondern als etwas, das die unterschiedlichen Arten erkennbar macht, in denen etwas an sich Gleiches in Erscheinung treten kann.

Die mundartlichen Färbungen der Sprache zum Beispiel, die gleich über der Grenze beginnen, ihren Charakter ins Schwäbische oder ins Schweizerische zu verändern. Auch die in ihrer Aussage eindeutigen Zeichen, mit denen der Straßenverkehr geregelt wird, lassen sich bei näherer Betrachtung erstaunlich vielfältig interpretieren.

Erkennen Sie, ohne auf die Produkte zu achten, welches Regal in einem Schweizer, deutschen beziehungsweise österreichischen Supermarkt steht?





Es ist zwar hier nicht zu beweisen, aber auch der Geschmack von Joghurt oder Brot ist hier ein bisschen anders als dort. Das hat wohl etwas mit den Erwartungen und Vorlieben der Konsumenten zu tun, die unter dem langfristigen Einfluss unterschiedlicher kultureller Prägungen entstanden sind.

In den Süßwarenabteilungen haben sich diese Prägungen sogar zu Marken entwickelt, die fast schon als nationale Länderkennungen gelten können. An der schweizerisch-österreichischen Grenze hört sozusagen das von Wien geprägte Mannerschnittenland auf, weil hier das Tobleroneland beginnt, oder auf der deutschen Seite das Land der Haribo Goldbären. Auch Thomas Bernhard und Peter Handke halten hier kurz inne, weil sie ins Hoheitsgebiet von Friedrich Dürrenmatt und Max Frisch wechseln; oder an der deutschen Grenze eben in das von Martin Walser.

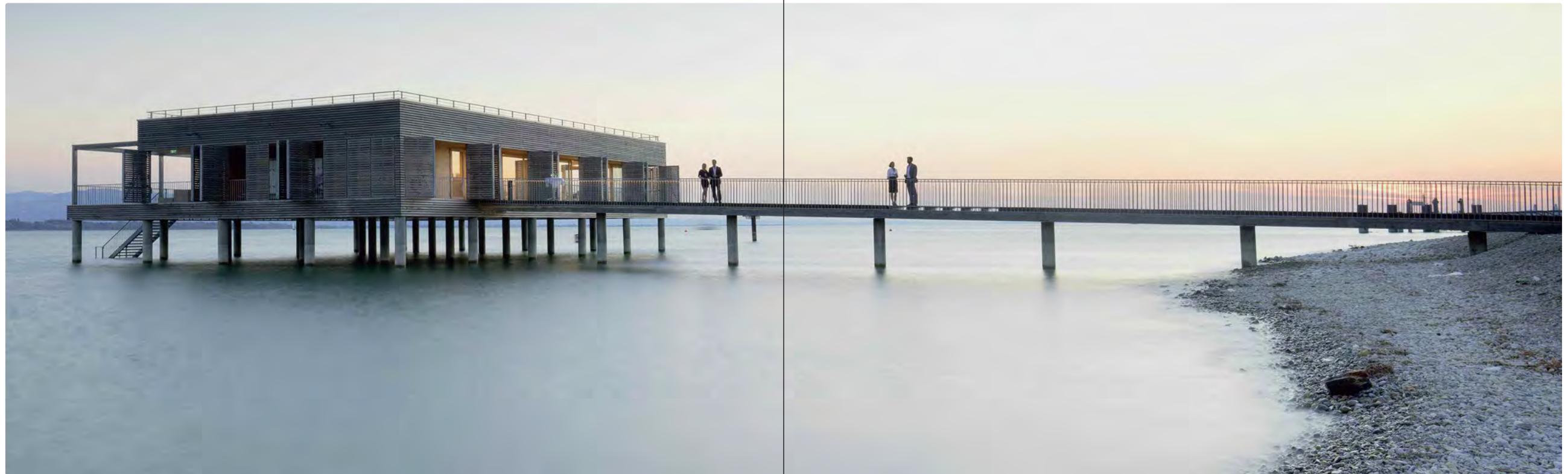
Natürlich fordern die Vertreter der Märkte gern absolute Durchlässigkeit und einheitliche Normen. Das ist sicher gut fürs globale Geschäft. Wer allerdings hierher, in eine multiple Grenzregion wie Vorarlberg kommt, sollte die Gelegenheit nützen, einige dieser Linien zu überqueren und dabei dem jeweils Eigentümlichen in den anderen Ländern nachzuspüren. Das erweitert den persönlichen Erfahrungsschatz.

Unterschiede, auf die wohl kaum jemand verzichten möchte.



Kein Hotel wie das andere

Es wäre unmöglich,
hier alle Hotels oder Pensionen,
die in erreichbarer Nähe des Festspielhauses liegen,
einzeln zu würdigen.
Insgesamt gilt,
auch wenn es sehr nach Werbetext klingt:
Sie zeichnen sich alle
durch die Einhaltung hoher Qualitätsstandards
und ein hervorragendes Preis-Leistungs-Verhältnis aus,
egal ob es sich um Viersternehotels,
Frühstückspensionen
oder Jugendherbergen handelt.



Weniger werblich ist die Information, dass es in Bregenz und Umgebung kaum Häuser gibt, die zu einer Hotelkette gehören. Und das, obwohl sich die Gäste, sowohl was ihre Anzahl als auch was ihre Bedürfnisse angeht, nicht von denen unterscheiden dürften, die andere Städte vergleichbarer Größenordnung besuchen. Die Frage nach dem Grund dieses Fehlens ist also durchaus berechtigt. Eine mögliche Antwort wäre: **Die hier lebenden Menschen sind hartnäckig der Meinung, die Stärke der normierten Qualität sei, zumindest was den Bereich der täglichen Bedürfnisse wie Wohnen oder Essen angeht, gleichbedeutend mit ihrer größten Schwäche: sie gilt nämlich immer und überall und berücksichtigt nicht den regionalen Charakter eines Ortes.**



Es ist schön, kurz und bündig behaupten zu dürfen: Die Qualität von Hotellerie und Gastronomie ist allgemein sehr hoch.





Aus diesem Grund hat es auch bis heute kein Vertreter einer der weltweit bekannten Fastfoodketten nach Bregenz geschafft, was fast schon ein bisschen an den Widerstandsgeist eines gewissen gallischen Dorfes erinnert.

Aber jetzt die Fortsetzung des Werbetextes: Die zahlreichen Pensionen und Hotels in Bregenz und Umgebung versuchen, ihren Gästen auf individuelle und persönliche Art den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Werbetext Ende.

Natürlich wird etwas Ähnliches in jedem einschlägigen Prospekt behauptet, deshalb hier ein Beispiel, und zwar ein betont subjektiv gewähltes. Zu verraten, wie das Haus heißt, von dem jetzt die Rede sein wird, und wo genau es liegt, wäre den anderen gegenüber unfair, deshalb hier nur so viel: Es befindet sich nicht im Zentrum der Stadt, das heißt, ein Taxi braucht etwa 5 bis 7 Minuten bis zum Festspielhaus. Mit dem Fahrrad, das man sich selbstverständlich in diesem Hotel ausleihen kann, sind es vielleicht 10 Minuten.

Foyer, Treppenaufgänge und Zimmer wurden vor einigen Jahren teils umgebaut, teils renoviert, und zwar in der hier üblichen Art, nämlich das Traditionelle, vor allem bei der Wahl der verwendeten Materialien, bewahrend, und, was die Offenheit der Räume und den Komfort der Zimmer angeht, den neuesten Erkenntnissen angepasst.

Darüber hinaus (und das gefällt dem Autor dieses Berichts natürlich besonders) hat das Haus für sich ein spezielles Thema entdeckt, nämlich die Literatur. Diese Entscheidung findet ihren Ausdruck nicht nur in den qualitativ hochwertig bestückten Bücherregalen in jedem Zimmer, sondern sie zeigt sich auch am Angebot von regelmäßig stattfindenden literarischen Veranstaltungen.

Das ist auch der Grund, warum sich immer öfter Schauspieler, Schriftsteller und andere Künstler unter die Hausgäste an der Bar oder im Restaurant mischen und ihren Teil zur meist angeregten Stimmung beitragen. Der Autor dieses Berichts gesteht, ebenfalls zu den Stammgästen zu zählen, nicht nur wegen des Literaturschwerpunkts, sondern wegen der kultivierten Gastlichkeit, die, wie er glaubt, dadurch begünstigt wird. Aber das gilt natürlich nicht nur für dieses Haus, es könnte vielmehr Folge einer Eigenheit des hier ansässigen Menschentyps sein. Er gehört nämlich nicht zu denen, die nett sind, weil sie etwas haben wollen, sondern weil sie einfach gut erzogen sind.

Hotelkapazitäten

3 | 4 | 5 Sterne

In Gegend: 509 Zimmer

(685 Zimmer ab 2020)

In 10 Minuten mit der S-Bahn

oder dem Auto: 494 Zimmer

In 20 Minuten mit der S-Bahn

oder dem Auto: 1.000 Zimmer

Kulturstadt Bregenz



Die »Kultiviertheit« der Bevölkerung einer Region ist auch daran abzulesen, wie sie zur Bildung ihrer Kinder, zum sozialen Ausgleich, zur Offenheit gegenüber anderen oder zu ihrer Umwelt steht.

Kurz, wie sie ihre Zukunft gestaltet.

Und dazu gehört selbstverständlich die Rolle, die die bildende Kunst, die Literatur, die Musik oder der Tanz spielen, das heißt also all jene Bereiche, die oberflächlich betrachtet nicht notwendig für das Überleben zu sein scheinen.

Untersucht man Vorarlberg – und besonders Bregenz – unter diesem Aspekt, dann ist allerdings der Schluss zulässig, die Kultur liefere doch so etwas wie ein unverzichtbares Grundnahrungsmittel für die Entwicklung des Menschen.

Anders ist nämlich die Fülle an Ereignissen nicht zu erklären, die diesem immateriellen, vermeintlich zweckfreien Feld hier gewidmet ist.





Über die Bregenzer Festspiele muss in diesem Zusammenhang nicht mehr viel gesagt werden. Ihre Strahlkraft ist global, mittlerweile losgelöst vom Ort, der sie beheimatet. Das Festspielhaus ist allerdings wichtiger Inspirationsort beziehungsweise Ausgangspunkt auch für andere Veranstaltungsreihen geworden. Beispiele sind der Bregenzer Frühling, der die international renommiertesten Tanzkompanien in die Stadt bringt, die prominent besetzten Meisterkonzerte für klassische Musik oder das Theater Kosmos, das mit seiner Spielstätte im shed8 heute die Funktion einer wichtigen kulturellen Kupplung zwischen Stadtzentrum und Vorstadt übernimmt.

Und geht der Gast – vielleicht ist er Teilnehmer einer Tagung im Kongresshaus – ins Stadtzentrum, dann sieht er, dass Bregenz auch unabhängig von den Festspielen zurecht den Titel Kulturstadt trägt. Am Kornmarktplatz zeigt sich der Stellenwert, den die Vermittlung der verschiedenen Kunstgattungen genießt, in einem eindrucksvollen Ensemble von repräsentativen Bauten. Gemeint sind das vorarlberg museum, das Vorarlberger Landestheater mit seinen beiden Bühnen und das Kunsthaus Bregenz. Sie prägen mit ihrer Architektur das Stadtbild, mit ihren Programmen den Diskurs und mit ihrer Aura das Leben der Einheimischen wie der Gäste.

Inszenierungen
einer Kulturstadt
am See.



Und wo sich das Angebot und die Nachfrage derart verdichten, siedeln sich naturgemäß weitere kleinere und größere Kulturinitiativen an. Das heißt, auch in den Seitengassen der Stadt ist immer irgendwo der spontane Besuch einer Ausstellung, einer Lesung, eines Konzerts, eines Vortrags möglich. Um diese Vielfalt abzubilden, sind hier die Eingangssituationen einer Auswahl von großen und kleinen Häusern, von etwas abseits und von zentral gelegenen Veranstaltungsräumen gleichwertig nebeneinandergestellt.

www.bregenz.travel



Nicht gezeigt sind die zahlreichen Restaurants und Cafés, in denen die kulturelle Atmosphäre über andere Sinne noch einmal vermittelt wird. Allein im Zentrum der Stadt gibt es rund achtzig Möglichkeiten, sich zu stärken, sich auszuruhen oder sich in Gesellschaft zu amüsieren. Übrigens: Eine Attraktion gibt es, über deren große Anziehungskraft sich die meisten Einheimischen wundern. Es handelt sich um eine Fassade in der Kirchstraße, die mit ihren 42 Zentimetern als schmalstes Haus Europas in praktisch allen Reiseführern abgebildet ist. Wer möchte, kann sein eigenes Foto davon schießen. Genauso wie von jenem Ereignis, das am Ende eines Schönwettertages unten am See zu erleben ist, nämlich vom Sonnenuntergang – für viele immer noch eine der gelungensten Inszenierungen überhaupt.



Orte und Entfernungen

1

Eine Wanderung auf dem Rheindamm in Fußbach führt Ihnen zwei eindrucksvolle Gestaltungsmöglichkeiten von Natur vor Augen. Einerseits die Rheinvorstreckung als Teil eines Jahrhundertprojekts zur Regulierung des Flusses, andererseits das wichtige Naturschutz- und Vogelrückzugsgebiet Rheindelta. Gehzeit hin und zurück etwa eineinhalb Stunden.

2

Ein Spaziergang entlang der »Pipeline« ist ein bemerkenswert paradoxes Erlebnis. Auf der einen Seite das Verkehrsgeschehen als Ausdruck nicht nachlassender menschlicher Rührigkeit, auf der anderen der seit Jahrtausenden in seinem Becken ruhende See. Vom Festspielhaus bis zum Lochauer Hafen gehen Sie etwa 50 Minuten. Bis nach Lindau cirka eine Stunde länger.

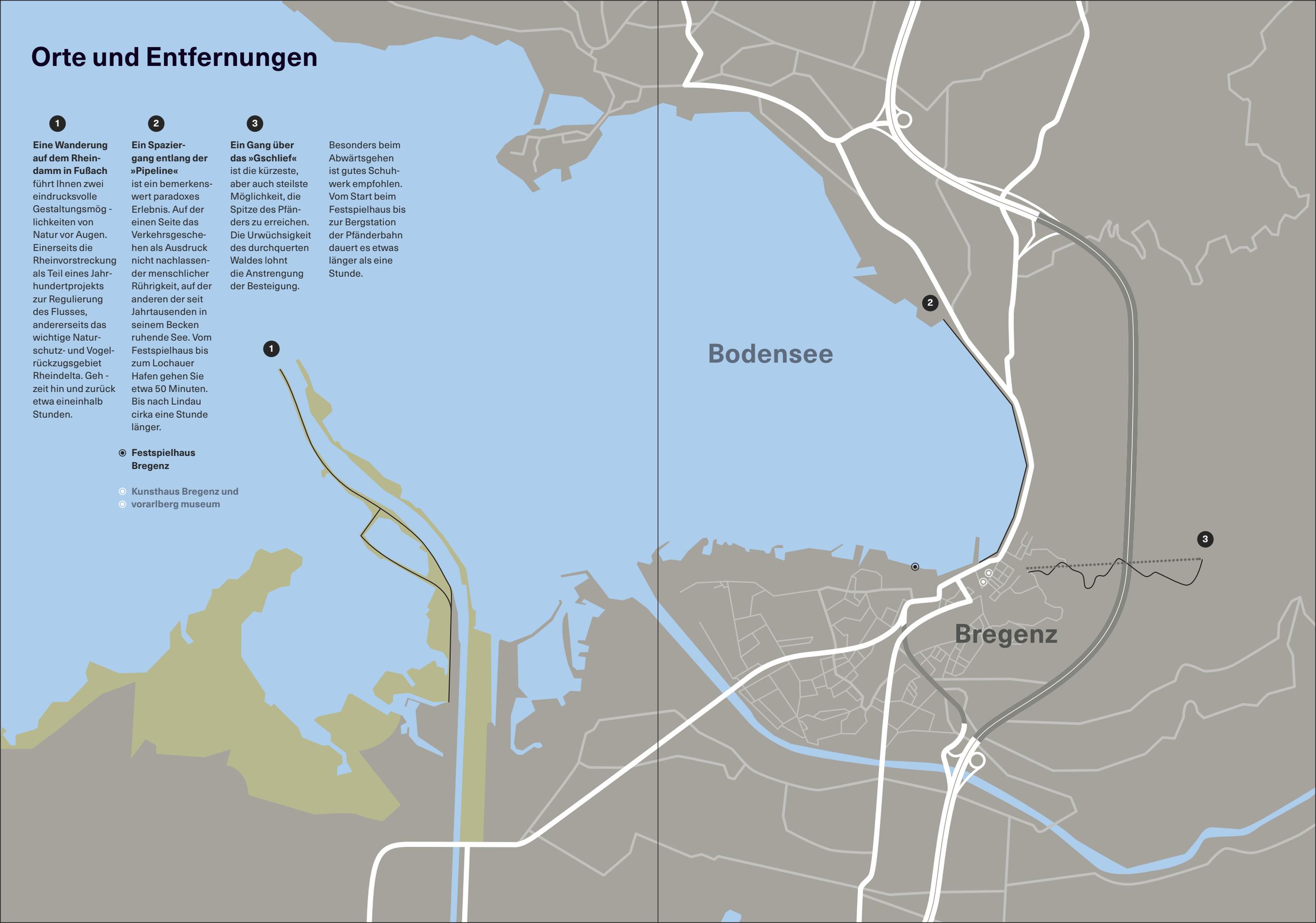
3

Ein Gang über das »Gschlif« ist die kürzeste, aber auch steilste Möglichkeit, die Spitze des Pfänders zu erreichen. Die Urwüchsigkeit des durchquerten Waldes lohnt die Anstrengung der Besteigung.

Besonders beim Abwärtsgehen ist gutes Schuhwerk empfohlen. Vom Start beim Festspielhaus bis zur Bergstation der Pfänderbahn dauert es etwas länger als eine Stunde.

● Festspielhaus Bregenz

○ Kunsthaus Bregenz und vorarlberg museum



Herausgeber und Medieninhaber

Kongresskultur Bregenz GmbH, Platz der Wiener Symphoniker 1, 6900 Bregenz, Austria
www.kongresskultur.com

Konzeption und Redaktion

Gerhard Stübe, Axel Renner, Kristina Fink, Ursula Kaufmann,
Wolfgang Mörth, Clemens Theobert Schedler

Textierung

Wolfgang Mörth

Koordination

Kristina Fink

Korrektorat

Max Lang

Gestaltung und Produktion

Clemens Theobert Schedler, Büro für konkrete Gestaltung

Fotografie

Curt Huber: Seite 3

Gerhard Klocker: Seiten 4, 6, 18–20, 28–33, 40, 41, 44, 45

KoenigsFreunde: Seite 8–9, 43

Popp & Hackner|Vorarlberg Tourismus: Seite 11

Anja Köhler: Seiten 12–17

Achim Mende|Vorarlberg Tourismus: Seite 22

Hanno Thurnher: Seiten 24–27

Seehotel Am Kaiserstrand: Seiten 34–35

Hirschen Betriebs GmbH: Seite 36

Studio Fasching: Seite 37 oben

Christine Andorfer: Seite 37 unten links, 38 oben und unten

Hotel Schwärzler|Schwärzler Hotel Management: Seite 37 unten rechts

Christian Schramm|Fritsch am Berg: Seite 38 mitte

Hanspeter Schiess|vorarlberg museum|Architekten Andreas Cukrowicz und Anton Nachbaur: Seite 42 oben

Adolf Bereuter|Vorarlberg Museum: Seite 42 unten

Bildbearbeitung und Druckvorstufe

Boris Bonev, PrePress & PrintService

Druck und Herstellung

Druckerei Thurnher

Papiere

Umschlag: Keaykolour 100 % Recycled, Camel, 300 g

Kern: Lenzing Impact, 120 g

Copyright © 2017

bei Kongresskultur Bregenz GmbH,

Wolfgang Mörth

sowie den Fotografen

1. Auflage

2.000 Exemplare im Oktober 2017



UW958

»Es freut mich sehr, dass der Weltzukunftsrat
im Bregenzer Festspielhaus tagen kann.
Ich glaube, es ist kein Zufall,
dass wir hier die ersten zehn Jahre feiern
und die nächsten zehn Jahre planen.
Denn wenn man über Zukunft redet, gibt es viele Plätze,
an denen man sich sehr fremd fühlt,
an denen man das Gefühl hat, es geht sogar rückwärts.
Aber wenn man hier über Zukunft redet,
habe ich das Gefühl, ich bin zuhause.
Das ist, glaube ich, die Stärke von Bregenz
und diesem Land.«

Jakob von Uexküll
Gründer des Alternativen Nobelpreises
und des Weltzukunftsrates

kongresskultur.com